



Zorn der Ahnen

Das Murmeln der Hexe klang durch die düstere Höhle unterhalb von Tar Nerys. Ein seltsamer, grausiger Singsang, der von den rauen Wänden widerhallte und vom Klappern der Vogelknochen untermalt wurde, die ihre Arme und Hände zierten. Sie erinnerte Varhos an eine Spinne. Eine widerwärtige, bleiche Spinne, die in ihrem Netz auf ein törichtes Opfer wartete.

Es fiel ihm schwer, seine Abscheu nicht auf seine Miene dringen zu lassen, während er ihr gegenüber saß. Ihre blinden Augen blickten durch ihn hindurch, dennoch konnte Varhos spüren, dass sie ihn beobachtete. Auf eine Art, die Gänsehaut auf seinen Armen entstehen ließ. Eine Drachenhexe brauchte kein Augenlicht, um zu sehen. Sie sah durch die Augen der Ahnen.

Die Kälte des feuchten Bodens kroch in seine Glieder und der König von Carbhan fröstelte. Er verabscheute das Klima in den Höhlen unterhalb seines Palastes. Aber er konnte nicht riskieren, dass sein Handel mit der Drachenhexe ans Licht gelangte. Besser, seine Geheimnisse blieben hier verborgen, in der ewigen Düsternis der Unterwelt, die niemals von der Sonne berührt wurde. Allein die Lichtjuwelen im Felsen spendeten hier ihr Licht und hinterließen einen rötlichen Schimmer auf



den Wänden. Er erinnerte Varhos unweigerlich an Blut, das über den Stein rann.

Die Hexe stieß einen heiseren Schrei aus und Varhos' Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf die dürre Gestalt in den zerschlissenen Lumpen. Ihre Augen rollten zurück und sie riss die Arme empor, während ihr Körper erbebt, als wäre sie in den Wellen einer Ekstase gefangen. Ihr verfilztes Haar fiel zurück, als sie stöhnend den Kopf in den Nacken warf. Die Bewegung entblößte die lange Narbe auf ihrem Hals. Wulstig und zerklüftet, als hätte man ihr die Kehle durchgeschnitten und sie anschließend schlecht vernäht.

Der Anblick trug nicht dazu bei, seine Gänsehaut vergehen zu lassen. Varhos schauderte. Er hatte auf dem Schlachtfeld genügend Grausamkeit, Blut und Tod gesehen, um sich nicht mehr davon beeindruckt zu lassen. Aber hier, in der feuchten Höhle der Drachenhexe, legte sich Eis auf seine nackten Arme.

Furcht.

Er verachtete sich selbst dafür.

Der spinnenddürre Körper wiegte sich vor und zurück und die Hexe nahm ihren Singsang wieder auf. Eine schimmernde schwarze Schlange glitt aus den Schatten und schmiegte sich an ihr Bein. Eine Schattenviper, die es vorzog, in der Dunkelheit zu leben, ebenso wie ihre Herrin. Varhos wusste um das Gift ihres Bisses, das innerhalb weniger Herzschläge töten konnte. Die Schlange richtete sich auf und zischte ihn an, bevor sie sich dichter an die Hexe drängte und über ihre Beine glitt.

Schließlich verstummten die Worte des Singsangs zu einem vibrierenden Summen, unter dem sich alle Härchen an Varhos' Körper aufrichteten. Der König von Carbhan versteifte sich, und ein Kribbeln lief über seinen Rücken. Die Luft wurde dicker, erstickend beinahe, und es fiel ihm schwer, zu atmen.

Die Nähe der Ahnen.

Er *fühlte* sie.

Ein Wispern in der Luft, ein Flackern der Lichtjuwelen. Die Berührung unsichtbarer Hände auf seiner Haut. Wie Wind, der über seine nackten Arme strich.

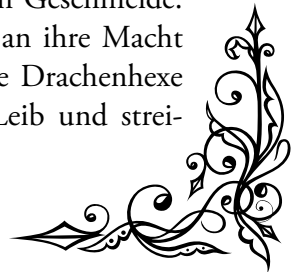
Der dichte, weiße Rauch aus den Räucherschalen stob in die Höhe und kräuselte sich zu weißlichen Geistern, in denen Varhos die Schatten von Gesichtern zu erkennen glaubte, die auf ihn nieder sahen. Prüfende Augen, die ihren Nachfahren musterten und seinen Wert ergründeten. Seine Stärke, mit der er sein Volk führte.

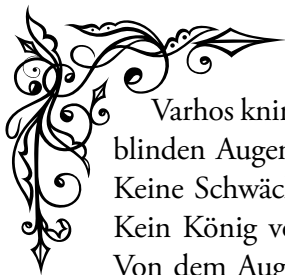
Der betäubende Kräuterrauch hing in seinem Haar und füllte jeden Atemzug aus. Er dämpfte seine Sinne und Schwindel ergriff Besitz von Varhos. Das Gesicht der Drachenhexe verschwamm vor ihm, als sie die spinnenartige Finger öffnete und eine lockende Geste beschrieb. Als wollte sie ein scheues Tier aus seinem Versteck locken, nicht den mächtigen Drachenkönig von Carbhan, der unzählige Schlachten für sich entschieden hatte. Den Stolz seiner Linie.

Varhos' Lippen verzogen sich missbilligend unter der Beleidigung. Er zog die Brauen zusammen, richtete sich gerader auf, um die Runen auf seiner nackten Brust und seinem Gesicht deutlicher zu offenbaren. Sie erzählten von seinen Siegen. Den Niederlagen aller Feinde, die sich ihm in den Weg gestellt hatten. Um bitter dafür zu bezahlen.

Es war eine Warnung, aber die Drachenhexe senkte den Blick nicht. Sie starrte ihn gerade an, sich ihrer Macht bewusst ... Der Tatsache ... dass er sie brauchte ...

Die Schattenviper glitt über die Schulter ihrer Herrin bis zu ihrem Hals hinauf und legte sich darum wie ein Geschmeide. Sie zischte leise, als wollte sie Varhos ebenfalls an ihre Macht erinnern. An das tödliche Gift ihres Bisses. Die Drachenhexe fasste zärtlich nach dem glänzend schwarzen Leib und streichelte ihn, um das Tier zu beruhigen.





Varhos knirschte mit den Zähnen, doch er blickte weiter in die blinden Augen der Hexe, obwohl sich die Welt um ihn drehte. Keine Schwäche. Er würde keine Schwäche vor ihr offenbaren. Kein König von Carbhan zeigte jemals Schwäche oder Furcht. Von dem Augenblick an, wenn er zum ersten Mal an der Seite seines Vaters über einen Verbrecher richtete, und selbst das Werk des Henkers übernahm. Täte er es, würde es bedeuten, dass er unwürdig war, über die Drachen seiner Linie zu herrschen.

Es war ein stummer Machtkampf, der in das Seufzen der Hexe mündete, als diese nachgab. Ihre weißen Augen glitzerten im Spiel des Lichts rötlich. So wie ihr verfilztes knochenweißes Haar darin in Blut getaucht erschien.

Varhos lächelte nicht, obgleich der süße Triumph des Sieges durch seine Adern strömte und ihn wärmte.

»Kommt, mein König«, flüsterte die Drachenhexe spöttisch. »Die Ahnen sind bereit, sich Eure Bitte anzuhören. Aber sie erwarten Euer Opfer dafür.«

Ihre Stimme war heiser und brüchig. Rau. Als hätte sie jede Melodie verloren. Jedes Wort hinterließ einen Schauer auf Varhos' Haut.

Das Wispern der Ahnen nahm zu. Es wurde frohlockender, drängender. Erwartungsvoll. Als könnten sie sein Opfer kaum noch erwarten.

Varhos atmete langsam aus und hielt seine Miene gleichmütig. Es widerte ihn an, aber es war ein notwendiges Übel. Er hatte diesen Weg eingeschlagen und er würde ihn bis zu seinem Ende gehen. Das Drachenherz würde ihm gehören oder für alle Zeit vom Angesicht Ethreas getilgt werden. Ebenso wie sein Träger.

Dies ist dein Ende, Iasyn Solyras. Niemand nimmt sich, was den Drachen von Carbhan gehört, und lebt, um davon zu berichten. Du hast deinen letzten Fehler begangen. Ich werde dir das Drachenherz für deine Dreistigkeit mit meinen eigenen Händen aus

der Brust reißen. Du hast mich zur Bedeutungslosigkeit verdammt. Und ich verdamme dich dafür zu dem ewigen Leid im Abgrund. Die Zeit, die du lebendig darin verbracht hast, wird dir dagegen wie ein süßer Traum erscheinen.

Der König von Sola. Ein feiger Dieb, der sich genommen hatte, was ihm nicht gebührte. In Carbhan wurden Diebe mit dem Verlust ihres Kopfes bestraft. Iasyn hatte kein besseres Ende zu erwarten. Er verdiente es nicht. Für seine Arroganz. Seinen Hochmut. Und seine Torheit.

Varhos sah die Drachenhexe an, die eine angelaufene Schale gehoben hatte, und ihn mit einem versonnenen Lächeln anblickte. Stahl blitzte in ihrer Hand auf. Ein Opferdolch, gesegnet von den Ahnen der Drachen von Carbhan. Seinen Vorfahren.

Sie würden dafür sorgen, dass Iasyn niemals vergaß, dass er nicht würdig war, das Drachenherz der Schwarzen Drachen in seiner Brust zu tragen. Und sie würden ihrem Nachfahren helfen, es für sich zu beanspruchen.

Die Schwarzen Drachen von Carbhan. Endlich würden sie sein, was sie immer hätten sein sollen: das größte Geschlecht der Drachen. Das *einzig*e. Die Zeit des Triumphs war gekommen. Die Zeit, die Feuerebenen wissen zu lassen, wer ihr wahrer König war.

Und die Goldenen Drachen würden Staub unter seinem Stiefel sein.

»Dann sorgt dafür, dass sie das Opfer annehmen, Sah'ra Samra.«

Varhos lächelte mit entblößten Zähnen, als er den Dolch entgegennahm. Den kalten Stahl über seinen Arm zog, bis sein Blut träge in die Schale der Drachenhexe tropfte.





Drachenherz

Sonnenglühen erhellte die Sandsteinarena von Tar Solhan und ein empörtes Brüllen erschütterte die Mauern des Palastes. Sand stob auf, als das bronzene Drachenweibchen mit dem Schwanz schlug und die goldenen Körner in die empfindlichen Augen seines Gegners schleuderte.

»Betrügerischer kleiner Bastard! Ich werde dir zeigen, was es heißt, mich zu blenden!«

Iasyn lächelte, als er die Stimme seiner jüngsten Schwester vernahm. Der König von Sola stützte sich auf den Fenstersims und sah seinen kämpfenden Geschwistern zu. Die Freude darüber, nicht länger in den Dämonenkörper gebannt zu sein, sprach aus jeder Bewegung der Zwillinge. Sie wurde in Helys' Brüllen offenbar, als sein Körper durch die Luft schnellte, und seine Schwester in einer Sandwolke zu Boden riss.

»Ich bin nicht für deine Nachlässigkeit verantwortlich, Schwesterchen«, rief er ausgelassen und sprang zurück. »Pass besser auf. Dann musst du dich nicht beklagen!«

Atheia zischte und wich dem Schlag seines Schwanzes aus, um ihm stattdessen selbst einen Hieb zu versetzen, der Helys zurücktaumeln ließ.

»Aufpassen?« Sie schnaubte. »Du musst auf die Mittel eines Schurken zurückgreifen, weil du weißt, dass ich dir überlegen bin!«

Helys schüttelte sich und Sand rieselte von seinen Schuppen. Sie gleißten in der Sonne, als er sich streckte und Atheia umkreiste. Eine gekonnte Darbietung für die Drachennädchen, die sich auf den oberen Rängen versammelt hatten, um ihn zu bewundern.

Er legte den Kopf schief und prustete Sand aus seinen Nüstern. »Ich halte mich zurück, weil du unerträglich bist, wenn du verlierst. Nicht wahr, Iasyn?«

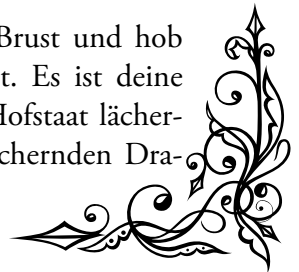
Er sah zu dem Fenster auf, von dem aus Iasyn über die kleine Arena blickte, die von der königlichen Familie für Übungskämpfe genutzt wurde. Gegenüber lagen die Balkone der Frauengemächer, auf denen sich die Gemahlinnen ihres Vaters im Schatten der Königspalmen versammelt hatten. Bunte, verschleierte Juwelen vor der golddurchwirkten Fassade von Tar Solhan. Sie erinnerten Iasyn stets zu sehr an gefangene Singvögel, um an dem Anblick Gefallen zu finden.

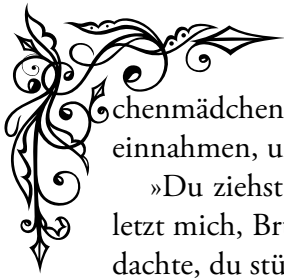
Iasyn hob die Hände und schüttelte abwehrend den Kopf. »Oh nein, du wirst mich nicht hineinziehen, Helys. Du kannst Atheias Unmut allein tragen. Es genügt, wenn sie *dir* die Schuppen schält.«

»Du bist mein Bruder, Iasyn! Es lässt mich besser dastehen, wenn selbst der König heute Nacht ihre Klauenspuren trägt«, rief Helys in einem klagenden Ton zu ihm hinauf, während er vorgab, Atheias gemurmeltes: »Feigling« nicht gehört zu haben.

Sein Bruder erinnerte Iasyn nur allzu oft an sein jüngeres Selbst. Sorglos, lebhaft, viel zu mutig. Und er wünschte sich, dass Helys niemals mit den gleichen Schatten auf seiner Seele dafür bezahlen würde, die seine verdunkelten.

Der König verschränkte die Arme vor der Brust und hob die Brauen. »*Du* hast sie selbst herausgefordert. Es ist deine eigene Schuld, wenn Atheia dich vor deinem Hofstaat lächerlich macht.« Er wies mit dem Kinn auf die kichernden Dra-





chenmädchen, deren Familien einen ausreichend hohen Stand einnahmen, um hier anwesend sein zu dürfen.

»Du ziehst Atheia *mir* vor? In aller Öffentlichkeit? Du verletzt mich, Bruder«, erwiderte Helys gespielt vorwurfsvoll. »Ich dachte, du stündest auf meiner Seite.«

Iasyn grinste breit. »Oh, ich ziehe keinen von euch vor. Aber ich bin klug genug, *sie* nicht zu verärgern.« Er beugte sich vertraulich nach vorn. »Du wirst heute Nacht genügend Trost finden, Helys. Nur Mut. All die zarten Hände, die nur darauf warten, dich den Schmerz vergessen zu lassen, und über die Schmach hinwegzutrusten. Du wirst die Blessuren kaum noch spüren.«

Iasyns Tonfall war beiläufig, aber anzüglich genug, um Röte auf die Wangen der Drachenmädchen zu treiben. Er zwinkerte ihnen zu und das verhaltene Kichern wurde lauter.

Es war, was sie sehen wollten. Was sie erwarteten. Und Iasyn hatte gelernt, sich in einen Mantel aus ihren Erwartungen zu hüllen, um sie nicht tiefer blicken zu lassen.

»Oh, ihr widert mich an, alle beide!«, zischte Atheia ungeduldig und schleuderte Sand in Richtung ihres Bruders. »Genug von diesem Gerede!«

Ein Brüllen aus ihrer Kehle kündigte ihren Angriff an, aber es gelang Helys nicht, dem gewaltigen Sprung des Drachenweibchens auszuweichen. Ein mächtiger Aufprall erschütterte den Grund der Arena, und der wirbelnde Sand verbarg die kämpfenden Drachenkörper. Ein Atemzug und sie waren in ein Gewirr aus Gliedmaßen verstrickt, das sich erst lösen würde, wenn einer von ihnen am Boden geblieben wäre.

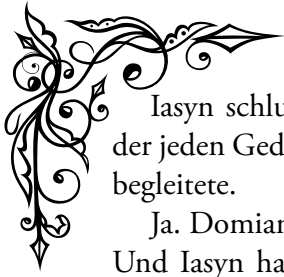
Ihr Übermut war spürbar und fand ein Echo in ihrer Heimat. Die Wüste sang vor Freude über die Rückkehr ihrer Kinder. Blütenduft lag in der Luft der Oase, die Tas'Aureh beherbergte.

Der Sonnenschein über der Stadt wirkte goldener, glühender, und ließ die Kuppel so hell gleißen, dass Iasyn seine Augen beschatten musste, wann immer er über die Dächer blickte. Die Festlichkeiten, um das Wiedererwachen der Drachenlinie von Sola zu feiern, hatten drei Tage und drei Nächte angedauert, und Iasyn hatte in ihrem Mittelpunkt gestanden. Ein Taumel aus Feuer, Wein und glänzenden Schuppen, der in seiner Erinnerung hinter einem gnädigen Schleier lag.

Doch erst jetzt, da er seine Geschwister beobachtete, erinnerte Iasyn sich daran, warum das Drachenherz dreier Linien in seiner Brust saß.

Unbewusst strichen seine Finger über die sonnenwarmen Facetten des Juwels, das die Kraft der Ahnen in sich trug. Aller Drachenkönige seit der Geburt der großen Linien, aus denen die Feuerkönige hervorgegangen waren. Iasyn hatte dafür gekämpft, es zurückzuerlangen. Für unzählige Jahre hatte das Drachenherz seine Gedanken beherrscht. Nicht, um sich seine Macht einzuverleiben. Nicht, um die Macht der anderen Linien zu schmälern und sein Geschlecht zum mächtigsten Geschlecht der Feuerkönige zu erheben. Nein ... um die Schuld auszulöschen, die an ihm nagte, seitdem er sich Domian Aneos hatte ergeben müssen. Seitdem das Königsschwert des Gottkönigs von Ethrea seine Brust zerschnitten hatte, um ihm das Drachenherz zu nehmen. Der große Hochkönig von Ethrea ... ein Feigling mit zu viel Macht, der sich von der Stärke der Drachen bedroht gesehen hatte. Also hatte er ihnen diese Stärke genommen, und die Königsherzen der Drachenlinien zu einem einzigen Drachenherzen verschmolzen, auf dass sie niemals vereint zurückkehren würden, um sich noch einmal gegen ihn zu stellen. Domian hatte nur zu gut gewusst, wie unmöglich es war, dass ein Drache je wieder dieses Herz in seiner Brust tragen könnte, und es überleben würde.





Iasyn schluckte den bitteren Geschmack in seinem Mund, der jeden Gedanken an die letzte Schlacht gegen den Gottkönig begleitete.

Ja. Domian hatte alles dafür getan, seinen Thron zu sichern. Und Iasyn hatte alles dafür getan, das Unrecht auszulöschen, das der Hochkönig am Volk der Drachen begangen hatte. Aber er bezahlte dafür. Jeden Tag, sobald er die Augen öffnete und das Juwel erblickte, das über der alten Narbe saß. Immer, wenn sich die Dunkelheit darin zusammenzog, und er spürte, wie die Ahnen der beiden anderen Linien gegen ihn ankämpften. Er konnte nur hoffen, dass seine eigene Linie stark genug sein würde, sie noch für eine Weile im Zaum zu halten. Vermutlich konnte er sich glücklich schätzen, dass die Ahnen der verrückten Königin der Silberberge in diesem Drachenherzen fehlten, sonst wäre es längst nicht mehr als ein Stück ausgebrannter schwarzer Kohle, das ihn von innen heraus vergiftete. Nicht, dass es im Augenblick viel besser wäre.

Iasyn verzog das Gesicht und wandte sich ab. Das Aufflammen von Sonnengold in der Arena wies darauf hin, dass eines seiner Geschwister die Drachenhaut fallengelassen hatte. Wahrscheinlich Atheia. Nur einen Herzschlag später erklang ihre Stimme, die Helys zurechtwies, und bestätigte seine Vermutung.

Iasyn lächelte, aber seine Finger krampften sich fester um das Juwel.

Er hatte es gewonnen. Und er würde es verlieren. Er konnte es nicht festhalten. Er spürte es. Die Dunkelheit wuchs. Sie war wie ein riesiger Vogel mit schwarzen Schwingen, der mit jedem Flügelschlag näher kam, bis er sein Opfer verschlingen konnte. Und wenn er Iasyn erreicht hatte, würde das Drachenherz in seiner Brust nicht mehr sein als ein wertloses Stück Kohle. Ausgebrannte Kohle, die jeden einzelnen Drachen der Solyras-Linie erneut verdammen würde, und diesmal vielleicht für alle Zeit,

wenn es ihm nicht gelang, vorher einen Ausweg zu finden. Iasyn würde seinem Volk noch einmal nehmen, was Domian Aeneos ihm genommen hatte, als er das Drachenherz aus seiner Brust geschnitten hatte. Die Schande hatte ihn seither bei jedem Atemzug verfolgt.

Die Schuld ...

Dieses Drachenherz war die Bürde, die er tragen musste.

Und das würde er.

Selbst wenn er nicht wusste, wie er es am Leben erhalten sollte.

Iasyns Blick fiel auf das kleine Tischchen vor dem Buntglasfenster. Die Sonne malte farbige Flecken auf die seidene Sitzkissen und die Kristallkaraffe mit dem erkalteten Feuerblütensaft von letzter Nacht, und ein nervöses Kribbeln rann durch sein Inneres.

Die Versuchung war groß. Zu groß.

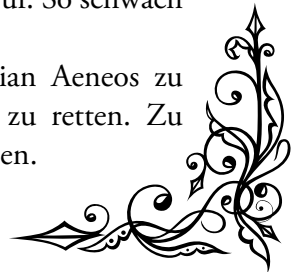
Niemand mochte es verstehen, aber Iasyn hatte gelernt, dass Feuerblüten vieles leichter machten. Der Sud dämpfte die Erinnerung an seine Zeit im Abgrund und die beständigen Attacken seiner Gefährtin auf die Mauern seiner Seele. Aber er ließ ihn nicht vergessen, dass sich das Drachenherz gegen seinen Träger wehrte.

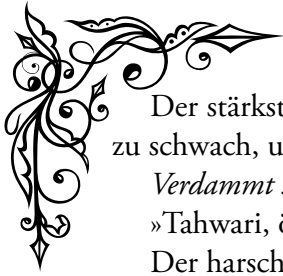
Und dass Iasyn seiner unwürdig war.

Der Feuerkönig biss die Zähne zusammen und ballte die Fäuste, um das Zittern seiner Hände zu unterdrücken.

Er brauchte die Feuerblüten zu sehr. Und je mehr er gegen den Durst ankämpfte, desto stärker wurde er. Die Kontrolle war ihm längst entglitten und er ... *hasste* ... sich dafür. So schwach zu sein.

Zu schwach, das Drachenherz gegen Domian Aeneos zu verteidigen. Zu schwach, um seine Gefährtin zu retten. Zu schwach, um von den Ahnen anerkannt zu werden.





Der stärkste Drache auf dem Angesicht Ethreas – und doch zu schwach, um der verfluchte König von Sola zu sein!

Verdammt sei die Launenhaftigkeit von Paërons Feuertänzern!

»Tahwari, öffne!«

Der harsche Befehl erklang in seinem Rücken und schreckte Iasyn aus seinen Gedanken. Die Palastseele von Tar Solhan gehorchte mit einem weichen, singenden Murmeln und gab die Barriere frei, die den Durchgang zu seinen Gemächern blockierte. Iasyn bewegte sich nicht. Er war nicht überrascht.

Zenah, seine Leibwache. Wie immer zur rechten Zeit.

Er biss die Zähne zusammen und zwang seine Wut zurück, als schnelle Schritte hinter ihm erklangen. Stiefelabsätze klackten abgehackt auf dem sandfarbenen Marmor, gedämpfter, als sie den weichen, kostbaren Teppich erreichten, auf dem er stand. Iasyn machte sich nicht die Mühe, sich umzudrehen und die Frau anzusehen, die sein Gemach betreten hatte. Er öffnete die Hände und wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn.

»Was gibt es, Zenah?«, fragte er unbekümmert, obwohl er zu gut wusste, wie sehr sein Tonfall sie reizen würde. Doch es war immer leichter, Unmut zu schüren, als sich Mitgefühl oder Entsetzen zu stellen. Blicken, in denen er seine eigene Schwäche zu deutlich vor Augen geführt bekam.

»Du weißt genau, was es gibt! Du bist ein verdammter Narr, Iasyn von Sola!«, zischte die Drachin wütend. »Ein verfluchter, dämlicher Narr!«

Iasyn wandte sich um, hob eine Braue und lächelte schief. »Tatsächlich? Ich dachte, ich wäre dein König.«

Eine halbherzige, scherzhafte Ermahnung. Er wusste, dass Zenah sich nicht an seinem Rang störte. Das hatte sie niemals und sie würde es auch jetzt nicht. Ihre Verbindung ging weit über König und Untertanin hinaus.

»Ein närrischer König, der bald starr wie eine tote Echse in der Goldwüste ruht! Du hast ein *Ahnenurteil* akzeptiert? Ein Ahnenurteil der *Ahnen* von *Varhos' Linie*?«

Zenah rammte ihm den ledernen Schriftrollenbehälter gegen die Brust, und Iasyn hatte Mühe, ihn abzufangen, bevor die Wucht des Stoßes tatsächlich in eine Verletzung mündete. Trotzdem trieb sie ihm für einen Herzschlag die Luft aus den Lungen. Er brauchte nur einen kurzen Blick auf die Rubine, die das geprägte schwarze Leder zierten, um zu wissen, woher die Botschaft stammte. Und der Anblick genügte, damit sich Dunkelheit in seinem Geist zusammenzog.

Varhos.

Iasyn verschloss sich vor der Erinnerung, die diesen Namen begleitete. An endlose Tage und Nächte im Abgrund. Schweiß. Blut. Und Demütigungen.

»Es ist überfällig«, kommentierte er gleichgültig. »Ich kann mich Varhos' Forderung nicht verweigern, sonst verliert bald das ganze Königreich den Respekt vor mir. Und er hat ein Recht darauf, nicht wahr? Die Kraft seiner Ahnen sitzt in meiner Brust.«

Zenah schnaubte und ihre Amethystaugen glitzerten zornig. Die in Leder gekleidete Drachenfrau stemmte die Hände in die Hüften, und ihre Fingerknöchel traten als sichtbares Zeichen ihrer Anspannung hervor. »Wenn du das Urteil der Ahnen nicht bestehst, musst du dir um den Respekt deines Volkes keine Sorgen mehr machen. Und wir beide wissen, dass du es nicht bestehen kannst!«

»Du hast zu wenig Vertrauen in mich, Zenah.«

Iasyn bemühte sich, seinen Ärger zu unterdrücken, obwohl er beständig an seinen Mauern nagte. Aber Zorn verschlimmerte die Dunkelheit des Drachenherzens. Er war nicht besser als die verfluchte Sucht nach den Feuerblüten.





»Ich habe kein Vertrauen in das Drachenherz in deiner Brust!«

Der Hieb der Drachin traf zu sicher sein Ziel. Und er schmerzte.

»Für das Urteil wird es genügen«, gab Iasyn kalt zurück.

Zenah stieß einen abfälligen Laut aus und warf mit einer unwirschen Geste die schwarzen Zöpfe über ihre Schulter zurück. Violettes Feuer loderte in ihren Augen auf. »Spiel nicht den selbstverliebten Dummkopf, Iasyn Solyras! Damit kannst du jeden deiner Untertanen täuschen, selbst deine Familie. Aber nicht mich!«

Iasyn atmete langsam aus, obgleich er spüren konnte, dass Flämmchen in seinem Haar erwachten. Feuer, das aus seinen Venen drang. Zorn ... schwelender Zorn ... den er eisern zurückzwang.

»Ich habe keine Wahl, Zenah«, brachte er zwischen zusammengebissenen Zähnen heraus. Frischer Schweiß entstand auf seiner Stirn. Die Dunkelheit des Drachenherzens regte sich, als würde es von einer Vene voller Gift durchzogen, und es flackerte in seiner Brust. Eine Warnung, dass es jederzeit erlöschen könnte. Dass es erlöschen würde. Wie eine sachte, drohende Erinnerung. Federleicht und dennoch unmissverständlich.

Unwürdig.

Das Drachenherz schrie das Wort heraus. Bei jedem Funken Zorn, jedem Mal, wenn er von den Feuerblüten kostete.

Du bist unwürdig.

Verdammt!

»Keine Wahl, als aller Welt zu zeigen, dass er ein Recht hat, an dir zu zweifeln?«, fragte Zenah grimmig und breitete die Arme aus. »Varhos *will*, dass alle sehen, dass sich das Drachenherz widersetzt, weil er es *weiß*. Seine verfluchten Drachenhexen haben es ihm längst verraten! Und wenn die Ahnen offenbaren,

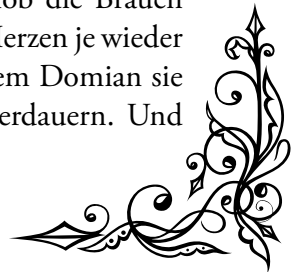
dass das Herz nicht rechtmäßig in deiner Brust sitzt, wird er verlangen, dass du für den Diebstahl bezahlst! Verflucht, Iasyn! Du wirst ihm geben, was er will! Varhos ist ein selbstüchtiger Bastard. Er wird die Auslöschung aller Drachen riskieren, wenn es nötig ist! Er kann niemals hinnehmen, dass ausgerechnet *du* seine Macht gestohlen hast!«

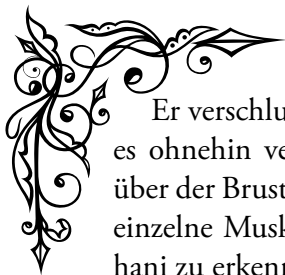
Und niemand wusste es besser als Zenah selbst, deren gesamte Familie dem Schwarzen Drachen von Carbhan zum Opfer gefallen war, weil sie zu stark gewesen war. So wie sie selbst von Varhos' Hand hingerichtet worden wäre, wenn Iasyn ihn nicht zu einem Kampf um ihr Leben herausgefordert hätte. Varhos war unterlegen. Vor den Augen seines Volkes. Eine Schmach, die Iasyn die ewige Feindschaft des Schwarzen Drachen eingetragen hatte. Doch er hatte niemals bereut, den schmutzigen Mistkerl in seine Schranken gewiesen zu haben. Oder Zenah gerettet zu haben. Es gab keine Kreatur auf ganz Ethrea, der er mehr vertraute.

»Glaubst du, das weiß ich nicht, Zenah? Natürlich weiß ich das. So wie wir alle wissen, dass ich keinen Ausweg habe, als anzunehmen! Wenn ich Varhos ausweiche, wird es ohnehin jeder vermuten! Die Zeit läuft mir davon! Und je länger ich warte, desto stärker wird sich das verfluchte Herz verdunkeln, wenn ich keinen Ausweg finde!«

»Du warst ein unglaublicher Dummkopf, überhaupt danach zu suchen!« Zenah klang noch immer barsch, aber ihre Stimme wurde weicher. Sorge ließ ihren Unmut flackern.

Iasyn lachte bitter. »Oh, das weiß ich. Aber hätte ich zulassen sollen, dass alle Drachen für alle Zeit in ihre Dämonenkörper gebannt geblieben wären? Hättest du es?« Er hob die Brauen und musterte die Drachin. »Niemand hätte die Herzen je wieder trennen können, ohne sie zu vernichten, nachdem Domian sie verschmolzen hatte. Nur eine Linie konnte überdauern. Und besser, die Macht liegt in den Händen ...«





Er verschluckte, was er hatte sagen wollen, aber Zenah hatte es ohnehin vernommen. Die Drachin verschränkte die Arme über der Brust. Sie war ein ehrfurchteinflößender Anblick. Jeder einzelne Muskel war unter der dunklen Bronzehaut der Carbhani zu erkennen.

»... der Solyras. Nicht bei Varhos oder Yasrin. Oh, ich verstehe es, Iasyn. Ich verstehe es gut. Und ich gebe dir recht.«

Aber es änderte nichts daran, dass Zenah für immer in dieser Form gefangen bleiben musste. Dass sie nie mehr in ihre Drachenhaut schlüpfen würde. Weil sie nicht seiner Linie angehörte.

Die Flämmchen in Iasyns Haar erloschen endgültig und er öffnete die Hände zu einer bittenden Geste.

»Es tut mir leid, Zenah. Ich würde dich jederzeit in meiner Linie willkommen heißen, wenn du mich lassen würdest.«

»Das muss es nicht. Ich bin als Carbhani geboren und ich werde als Carbhani sterben. Ich habe mein Schicksal gewählt. Aber mach dir nicht vor, dass du es allein für deine Linie getan hast. Du wolltest eine Schmach sühnen. Weil du ein stolzer Bastard bist, der es nicht ertragen konnte, das Drachenherz der Solyras verloren zu haben.«

Iasyn lächelte leicht, obwohl die Narbe auf seiner Brust kribbelte. Sie würde niemals gänzlich heilen, selbst jetzt, da das Drachenherz wieder in seiner Brust saß. Sie blieb eine Erinnerung an Torheit und falschen Mut.

Zenah kannte ihn gut. Zu gut.

»Ich habe sie alle verdammt, Zenah«, sagte er abwesend. »Jeden von ihnen. *Meine Schwäche* hat sie verdammt.«

Zenah schnaubte. »Du warst jung, Iasyn. Und nicht auf einen Krieg gegen einen Gottkönig vorbereitet, der sich die ganze Welt unterwerfen wollte.«

»Ich war der Erbe.«

Die Drachin schüttelte gereizt den Kopf. »Du warst nicht mehr oder weniger als Varhos oder Yasrin. Alle Feuerkönige haben die Drachenherzen an Domian verloren. Lysandras selbst hätte seines aufgeben müssen, wenn er den Krieg überlebt hätte. Domian war stärker als jeder von euch, weil die Götter ihm diese Macht verliehen haben.«

Und bis heute verfolgte Iasyn die Erinnerung an den Moment auf dem Schlachtfeld in seinen Albträumen. Das Königsschwert, das über seine Brust fuhr. Der glühende Schmerz. Der Augenblick, als Domian Aeneos das Drachenherz aus seiner Brust riss, und alle Drachen der Solyras-Linie in ihre Körper gesperrt wurden. Erloschen. Nicht mehr länger Herr über ihr wahres Selbst. Sola hatte aufgeschrien und der Schmerz seiner Heimat war schlimmer gewesen als die brennende Wunde, die Iasyns Haut geteilt hatte.

»Aber meine Brust wurde vom Königsschwert zerschnitten. Nicht die meines Vaters«, zischte er.

Iasyn wandte sich ab und nahm die Karaffe mit dem Feuerblütensaft zur Hand. Zenah sog hörbar den Atem ein, aber sie sagte nichts, als er die Flüssigkeit in einen metallenen Becher goss. Der süßlich blumige Duft stieg in seine Nase und sein Kopf reagierte mit Abscheu vor sich selbst, während sein Körper danach verlangte.

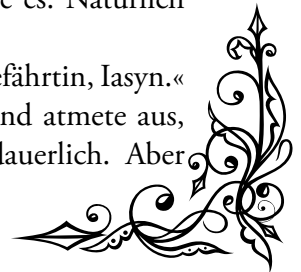
»Er wird Tahoreh mitbringen«, sagte Zenah ruhig.

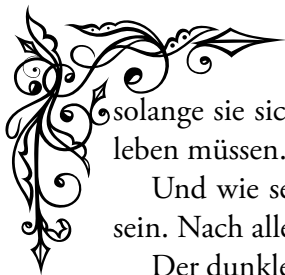
Iasyn erstarrte und ließ den Becher sinken, bevor er ihn an die Lippen geführt hatte.

»Das ändert nichts«, erwiderte er tonlos, obwohl es sich anfühlte wie ein Hieb in den Magen. Er wusste es. Natürlich wusste er es. Wie könnte er nicht?

»Doch, das tut es! Sie ist noch immer deine Gefährtin, Iasyn.«

Er spürte Zenahs Blick in seinem Nacken und atmete aus, bevor er gleichgültig die Schultern hob. »Bedauerlich. Aber





solange sie sich weigert, unser Band zu lösen, werde ich damit leben müssen.«

Und wie sehr er es hasste, noch immer an sie gebunden zu sein. Nach allem, was sie ihm angetan hatte ...

Der dunkle Wirbel aus Schuld, Hass und verlorener Liebe in seinem Inneren zog sich zusammen und Iasyn spürte, wie sich die Dunkelheit des Drachenherzens vertiefte. Er atmete langsam aus, um sich zu beruhigen, während Zenah ihn schweigend beobachtete. Erst nach einem langen Augenblick sprach sie weiter.

»Du hättest sie nicht wegschicken dürfen. Nicht jetzt.«

Sie. Iasyn wusste, dass Zenah nicht mehr von Tahoreh sprach. Sondern von Cassipea.

Er atmete langsam ein und rieb über das Drachenherz, das er mit der neugeborenen Drachenkönigin teilte. Ein Streich Ethreas. Der Preis, den er bezahlt hatte, um ihr Leben zu retten. Ein Preis, den er noch immer nicht verstand. Jeder Drachenkönig konnte mit seiner Macht Leben retten, und Iasyn hatte das ihre gerettet, indem er sie zu seinesgleichen gemacht hatte.

Das Geschenk des Feuers. Eine Wiedergeburt in den Flammen des Drachenfeuers. Die Götter wussten, dass er Cassipea damit mehr genommen als geschenkt hatte.

Er schüttelte den Kopf. »Sie ist wie ein starrsinniges Kind, das sich weigert, unsere Welt zu verstehen, weil es glaubt, bereits alles zu wissen. Was denkst du, was geschieht, wenn Tahoreh erfährt, was sie wirklich ist? Es wird sie in Gefahr bringen, mehr nicht.«

Wenn Tahoreh erfuhr, dass diese Welt Cassipea geschenkt hatte, was ihr genommen worden war. Er kannte die Grausamkeit seiner Gefährtin nur zu gut. Er ertrug ihren Hass seit Jahrhunderten. Und er wusste, was mit Cassipea geschehen würde, sobald sie in Tahorehs Klauen geriet. Es war der Grund dafür,

dass er sie von den Feuerebenen verbannt hatte. Die Narbe, die Cassipeas Frostfeuer auf seinem Arm hinterlassen hatte, bevor sie gegangen war, brannte noch immer. Ebenso wie die Erinnerung an ihre letzte Auseinandersetzung und den eisigen Zorn in ihren Sturmaugen.

»Denkst du ernsthaft, dass du die Gefahr von ihr fernhalten kannst? Sie ist ohnehin in Gefahr, Iasyn. Sie trägt einen Teil dieses Herzens.« Zenah wies auf die Stelle, an der das Drachenerz saß. »Sein Erlöschen könnte auch sie betreffen. Du kannst sie nicht ausschließen und glauben, dass sie in Sicherheit ist. Sie wurde *geschaffen*, um ein Teil unserer Welt zu sein.«

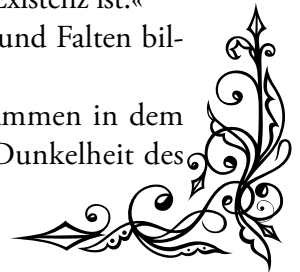
Oh, er *wusste*, dass sie ein Teil dieser Welt sein sollte. Dass Ethrea sie in diese Form gebannt hatte, um das Unrecht zu sühnen, das den Drachenfrauen mit ihrer Gabe widerfahren war. Die Feuerebenen brauchten sie. Die Drachen taten es, wenn ihm etwas geschah. Aber sie würden Cassipea in ihrer Blindheit verstümmeln oder töten. Und er konnte es nicht ... Er konnte nicht dulden, dass ihr das gleiche Schicksal widerfuhr wie den anderen begabten Drachinnen. Wenngleich allein die Götter wussten, *warum* zum Abgrund es ihn kümmerte. Sie war kaum mehr als eine Nadel in seinem Fleisch, die ihn beständig stach.

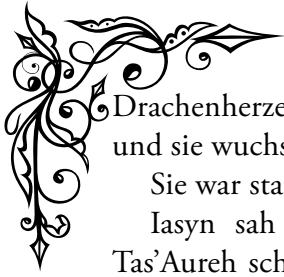
Nein. Cassipea war sicherer in der Obhut ihres Bruders. Vangelas war der Hochkönig dieser Welt. Er konnte sie besser schützen, als Iasyn selbst es jemals könnte.

»Sie wurde geschaffen, um mich ins Grab zu bringen«, brummte er verdrossen und verzog das Gesicht zu einer Grimasse. »Zumindest denkt sie, dass dies der Zweck ihrer Existenz ist.«

»Du bist nicht besser«, hielt Zenah dagegen und Falten bildeten sich auf ihrer Stirn.

Sie sprach weiter, aber ihre Worte verschwammen in dem Rauschen, das in Iasyns Ohren einsetzte. Die Dunkelheit des





Drachenherzens verstärkte sich ruckartig. Ein Atemhauch nur und sie wuchs so stark an, dass Eis durch seine Adern rann.

Sie war stark ... so stark ... wie nie zuvor.

Iasyn sah überrascht zum Fenster, als das Licht über Tas'Aureh schwächer wurde. Das Sonnenlicht über Sola verdunkelte sich, als würde ein Schatten über die Goldwüste fallen.

Paërons Gnade ... was ...?

Der Gedanke gelangte nicht bis zum Ende.

Die Ahnen wisperten aufgebracht in seinem Geist. Er hörte ihre Stimmen. Sie waren wie ein aufgescheuchtes Wespennest, das von einer Königspalme gefallen war. Jedes unverständliche Wort wie ein Stich in seinem Kopf.

Iasyn keuchte auf und Klauen schossen aus seinen Fingerspitzen. Sie kratzten über den Becher und er ließ ihn mit einem harschen Fluch fallen.

Messer zerschnitten seine Haut und Schuppen sprossen aus den Wunden, ohne dass er seine Drachenform beschworen hatte. Manche golden, wie sie es sein sollten. Andere ... *schwarz*. Schwarz wie die Schuppen des Königs von Carbhan.

Iasyn sog keuchend den Atem ein und der Laut fand ein Echo aus Zenahs Kehle. Tar Solhan begann zu flüstern. Aufgebracht und erschrocken.

»Tahwari, still ...!«, befahl Iasyn der Palastseele, und das Flüstern endete abrupt. Die nächsten Worte erstickten auf seiner Zunge, als ein scharfer, heißer Blitz durch seine Brust fuhr.

Schmerz.

Glühender Schmerz.

Lava schoss durch seine Venen, und Iasyn biss die Zähne zusammen, um einen Aufschrei zu unterdrücken, als die Qual ihn in die Knie zwang.

»Iasyn!«

Zenah fasste nach seinen Schultern und stützte ihn, aber er vermochte nicht, ihr zu antworten. Sein Inneres war erfüllt vom Toben der Ahnen, die gegen ihn wüteten. Die ihm nehmen wollten, was ihm niemals hätte gehören sollen. Von der Dunkelheit, die das Drachenherz ausfüllte und drohte, sein Licht erlöschen zu lassen.

Es flackerte. Pulsierte.

Dann erklang das Knirschen.

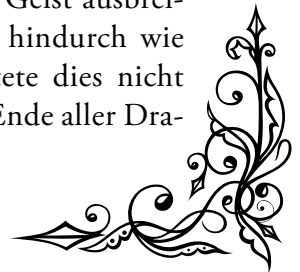
Der Schmerz schwoll an, heftig wie ein Messerstich, und endlich befreite sich der Schrei, den Iasyn zurückgehalten hatte. Er umklammerte das Drachenherz, das Juwel, das seinen Körper in Brand setzte, und sog hastig den Atem in seine Lungen, um die Qual zu kontrollieren. Nur langsam ebte sie zu einem sachten Pochen ab. Zu leisen Schmerzwellen, die wie ein Nachhall durch seinen Körper rollten.

»Alle Ahnen von Sola seien uns gnädig«, wisperte Zenah an seiner Seite und Iasyn hatte nie zuvor eine solche Furcht in ihrer Stimme vernommen.

Er atmete aus und löste vorsichtig tastend die Finger von dem pulsierenden Juwel. Seine Fingerspitzen rutschten über die raue Stelle, die sich über seine Oberfläche zog.

Iasyns Atem stockte und Kälte breitete sich trotz der Sonnenhitze in ihm aus. Er sah an sich hinab. Auf den winzigen Sprung, der das Drachenherz geteilt hatte. Einen ersten Riss, in dem das Licht erloschen war.

Er sah auf und fand die gleiche Erkenntnis in Zenahs Augen, die sich unmissverständlich in seinem Geist ausbreitete: Die Zeit rann zwischen seinen Fingern hindurch wie Sand. Und wenn sie abgelaufen war, bedeutete dies nicht allein das Ende seiner Linie. Es bedeutete das Ende aller Drachen auf Ethrea.





Stille lag über dem Palastgarten von Tar Astraë. Cassipea blickte in den wolkenlosen Morgenhimmel und atmete den Duft der Blüten ein. Sie waren üppiger als früher. Das Laub der Bäume grüner. Jede Farbe leuchtender. Die Himmelsebenen blühten, seitdem eine Königin der Erdebene den Thron neben dem Hochkönig von Ethrea eingenommen hatte. Und Cassipea hoffte inständig, dass die ganze Welt Nys und Din folgen würde. Dass die Kriege vorüber waren, die diese Welt zerrissen hatten, und dass sie einer Zeit des Friedens entgegensahen.

Frieden ...

Es war ein Gefühl, das sie seit langer Zeit nicht mehr verspürt hatte. Vielleicht hatte sie das noch nie. Ewig suchend wie der Wind, den das Blut ihres Vaters in ihr verankert hatte ... Es hatte sich verschlimmert, seitdem das Herz einer Drachenkönigin in ihrer Brust saß. Seitdem sich alles verändert hatte. In einer einzigen Nacht, gefangen in der Umarmung eines Albtraums.

Cassipea war sich nicht sicher, ob er für sie geendet hatte.

Die Drachenkönigin ließ sich im Gras nieder und fasste zögerlich nach einem der gelben Sternglöckchen, die darin wuchsen. Ihre Finger zitterten leicht, als sie zaghaft die Fingerspitzen um den Stiel schloss und es pflückte.

Bitte, Mutter des Lichts ...

Sie atmete tief ein und schloss die Augen, suchte nach der Macht, die immer so einfach geflossen war wie ein Atemzug. Dem sachten goldenen Glühen ...

Weißes Feuer sprang von Cassipeas Fingern und ließ das gepflückte Sternglöckchen inmitten der Grashalme gefrieren. Kein Funke ihrer Heilkraft regte sich und verschmolz es wieder

mit den Resten seines Stiels. Nur das verfluchte weiße Drachene-
feuer, das alles ausgelöscht hatte, das sie gewesen war.

»Verflucht seien alle Mächte dieser Welt!«

Die Enttäuschung entlud sich in einem bitteren Fluch.

Ihre Heilkraft war verloren. Für ein Drachenerz, das keine
Bedeutung besaß, weil es keine Linie gab, die sich daraus nährte.

Unnützlich. So wie sie selbst.

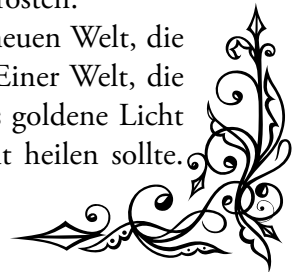
Cassiepa schloss die Augen und stieß den Atem aus. Sie
konnte nicht mehr zählen, wie oft sie es versucht hatte. Wie oft
sie versucht hatte, das goldene Licht der Heilkraft zu beschwö-
ren, die sie von ihrer Mutter geerbt hatte, und stattdessen mit
Frostfeuer belohnt worden war.

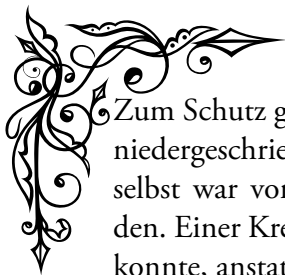
Manchmal hatte sie sich geregt. Ein leises Flattern, einem Kit-
zeln in Cassiepas Venen gleich. Aber sie konnte sie nicht mehr
greifen. Die Heilerin war verloren. Sie würde jeden töten, der
sich in ihre Obhut begab. Alles, was in ihrem Leben einen Sinn
besessen hatte ... alles, wofür sie so lange gekämpft hatte ...
Es war geschmolzen wie das Eis, das die tote Hülle der kleinen
Blume umschlossen hatte.

Cassiepa zog unbewusst die Hände in den Schutz ihrer
weiten Ärmel und ballte die Fäuste. Löste sie nach einem lang-
samen Atemzug, als das Gras raschelte und verkündete, dass sie
nicht mehr allein war.

Sie spürte, wer in den Garten gekommen war, ohne zu ihm
aufblicken zu müssen. Und selbst wenn es keine Verbindung
zwischen ihnen gäbe – der Wind verriet seine Identität über
jeden Zweifel hinaus. Er umwehte ihn sacht und die Brise
striefte über Cassiepas Wange, als wollte sie sie trösten.

Vangelas, ihr Halbbruder. Der König einer neuen Welt, die
sie gemeinsam mit ihrem Blut bezahlt hatten. Einer Welt, die
sie beide verwandelt hatte. In ihm hatte sie das goldene Licht
zum Strahlen gebracht, das ihre zerrissene Welt heilen sollte.





Zum Schutz geboren, wie die Götter es auf dem Königsschwert niedergeschrieben hatten, das nun das seine war. Doch Cassipea selbst war von der Heilerin zu einer Drachenkönigin geworden. Einer Kreatur, die mit einem Klauenstreich Leben nehmen konnte, anstatt sie zu bewahren.

Cassipea verschränkte die Arme und sah zu ihrem Bruder auf. Seine Brauen waren zu einer geraden Linie verzogen, während er sie musterte. Der Wind spielte mit seinem weißen Haar und zerzauste es zärtlich, ohne dass er es zur Kenntnis nahm. Vangelas sah schweigend auf sie nieder. Anschließend auf die Blume, die erfroren im Gras lag. Es genügte, um ihm zu verraten, was sie getan hatte, und sie hasste die Betroffenheit, die sich auf seine Züge schlich.

Cassipea sog den Atem ein und stieß ihn ungeduldig wieder aus. »Oh, nun hör endlich auf, mich so anzusehen! Ich gebe dir nicht die Schuld.«

Ihre Stimme klang streng und ruppig. Es war ein Tonfall, den sie lange eingeübt hatte, um sich gegen die Kälte und Unfreundlichkeit einer Welt zu schützen, die sie niemals anerkannt hatte.

Sei wie Eis. Fühle nichts. Es hatte geholfen, wann immer der Zorn zu groß geworden war. Vielleicht war es ein misslungener Scherz dieser Welt, dass sie nun tatsächlich zu Eis geworden war.

Nein, sie gab ihrem Bruder nicht die Schuld daran. Es genügte, dass er selbst sich die Schuld gab. Vangelas hatte zugestimmt, dass Iasyn von Sola sie in diese Form gebannt hatte, um ihr Leben zu retten, und sie hatte es ihm mit Zorn vergolten. Zorn ... Er war in ihr gewesen, so lange sie denken konnte. Der ewige schwelende Zorn, der die Welt zerreißen wollte, sobald sie ein Unrecht gewahrte. Cassipea hatte sich an ihre Heilkraft geklammert, um das Gegenteil zu erreichen. Es war nicht Vangelas' Schuld, dass sie sich ohne ihre Heilkraft unwürdig fühlte. Nutzlos. Hilflos. Und dass sie den Drachen in sich fürchtete.

Aber wann immer sie in seine violetten Augen blickte, erkannte sie die Wolken aus Schuld darin. Und sie war diesen Anblick leid.

Cassipea straffte sich und erhob sich aus dem Gras. Vangelas' Blick ruhte noch immer auf dem Sternglöckchen. Der Blume, die Cassipea sterbend im Gras zurücklassen musste, weil sie nicht länger vermochte, sie zu heilen.

Ein Gewächs, für dessen Tod *sie* verantwortlich war.

Es biss ...

Vangelas bückte sich und sein weißes Haar fiel über sein Gesicht, als er es aufhob, und das goldene Licht seiner Heilkraft darüber fließen ließ, als hätte er ihre Gedanken gelesen. Das Sternglöckchen richtete sich auf und reckte seine gelbliche Blüte dem Sonnenschein entgegen. Wieder fest mit seinem Stiel verwachsen.

»Und ich bedaure nicht, dass ich Iasyn gestattet habe, dich zu retten«, erwiderte er schließlich. »Das würde ich nicht, selbst wenn du mich dafür bis in alle Ewigkeit hassen würdest.«

Es war das erste Mal, dass er es offen aussprach. Und vielleicht war es seit Langem überfällig.

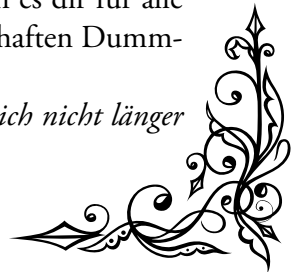
Der Wind strich über sein Haar und versetzte es in Bewegung, während die Sonne seine Gestalt in goldenes Licht tauchte, als würde er die Strahlen anziehen.

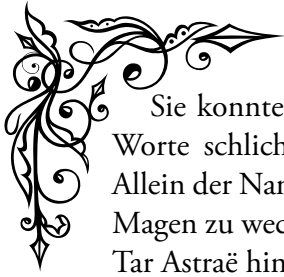
Ein wahrhaftiger König. Wie sehr er sich verändert hatte, von dem kleinen, arroganten Bastard, den sie aus ihrer Kindheit kannte. Dem Bruder, mit dem sie immer konkurriert hatte, weil er alles besessen hatte, was ihr vorenthalten blieb.

Zumindest dieser schwelende Zornesfunke war erloschen.

Cassipea lächelte leicht. »Allerdings werde ich es dir für alle Zeit übelnehmen, dass du mich an diesen riesenhaften Dummkopf gebunden hast.«

Wenngleich er mich weggeschickt hat, als wäre ich nicht länger seiner Aufmerksamkeit würdig.





Sie konnte nicht verhindern, dass sich Verbitterung in ihre Worte schlich. Der riesenhafte Dummkopf: Iasyn von Sola. Allein der Name genügte, um ein zorniges Flämmchen in ihrem Magen zu wecken, das sie entschlossen beiseiteschob. Sie sah zu Tar Astraë hinüber, dem weißen Palast, der über ihnen aufragte und im Sonnenlicht ebenso erstrahlte wie sein König.

»Und du solltest nicht hier sein. Es ist Zeit für die Ratssitzung«, fügte sie barscher hinzu.

Vangelas lächelte schief. »Die Stimmen sind beschäftigt. Sie brauchen mich nicht.«

Es war nicht schwer, die Bedeutung seiner Worte zu erraten. Cassipea hob ironisch eine Braue. »Du lässt sie mit Sofea allein?«

»Sie fürchten ihre Zähne und Klauen mehr als meinen Zorn.«

»Und du hast Freude daran, sie schwitzen zu sehen«, kommentierte Cassipea ungerührt.

Vangelas' Lächeln verbreiterte sich und die Wolken verzogen sich endlich aus seinen Augen. »Mehr als alles andere.«

Tatsächlich brauchte Cassipea kein Übermaß an Fantasie, um es sich vorstellen zu können. Die neue Hochkönigin der Himmelsebenen trug die Seele und die Gestalt einer Raubkatze in sich, und sie hatte nicht lange gebraucht, um sich bei Hofe Respekt zu verschaffen. Sofea war fest entschlossen, nicht das Schicksal von Vangelas' erster Gefährtin zu teilen – Iasyns Schwester Deneah, die an der Hochnäsigkeit und Missachtung der Göttergeborenen bei Hofe zerbrochen war. Sofea rächte sie auf ihre Weise.

Die Feuerprinzessin war der Grund für Cassipeas erste Begegnung mit Iasyn gewesen. Einst, vor langer Zeit, hatte sie ihm versprochen, auf Deneah achtzugeben, und zwischen den beiden Frauen war eine tiefe Freundschaft gewachsen. Aber Cassipea hatte nicht vermocht, Deneahs Schicksal aufzuhalten. Und sie hoffte inständig, dass Sofea weiterhin jeden das

Fürchten lehren würde, der es wagte, sie auf die gleiche Weise zu behandeln, wie Deneah zu ihrer Zeit.

»Sofea hat schnell gelernt, eine Königin zu sein«, sagte sie gedankenverloren.

»Sie ist dazu geboren, auch wenn sie es nicht wusste. Oder glauben würde.« Vangelas legte den Kopf schief und musterte Cassipea. »Und ich glaube, dass Ethrea sie an den Platz gesetzt hat, für den sie geschaffen ist.«

So wie dich.

Er sprach es nicht aus, aber Cassipea wusste, dass es auf seiner Zunge lag.

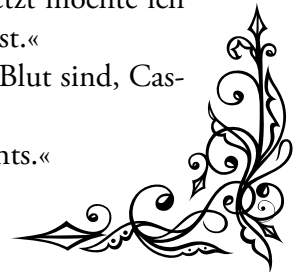
»Zumindest hat sie ihren Platz gefunden. Ich dagegen bin eine heimatlose Drachenkönigin ohne Volk«, erwiderte sie ironisch. »Ethrea muss im Taumel von Dinëis' Lichternacht betrunken gewesen sein, als sie mich in diese Form gezwungen hat.«

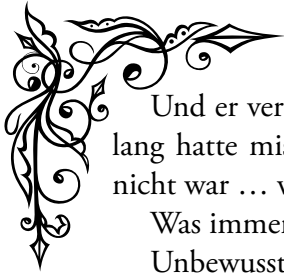
»Du wünschst dir einen Thron?«, fragte Vangelas neckend. »Dabei hast du dich noch vor Kurzem geweigert, meinen Namen zu tragen, und unser gemeinsames Blut anzuerkennen.«

»Ich bin so lange eine Namenlose gewesen, dass ich mich daran gewöhnt habe, bedeutungslos zu sein«, gab Cassipea leichthin zurück, obgleich die Erinnerung daran stach. Ione, ihrer beider Mutter, hatte sie niemals anerkannt. Cassipea trug das Blut der Gottkönige in den Adern und war doch nicht mehr als ein gewöhnlicher Bastard. Oh, sie hatte es zu spüren bekommen. Und es mit Trotz und Stolz akzeptiert. Sie würde nicht davon abweichen. »Ich kenne meinen Vater nicht und Mutter hat mich niemals ihren Namen tragen lassen. Jetzt möchte ich ihn nicht mehr. Auch wenn du ihn verändert hast.«

»Es ändert nichts daran, dass wir von einem Blut sind, Cassipea«, sagte Vangelas leise.

»Nein«, erwiderte sie schlicht. »Es ändert nichts.«





Und er versuchte alles, um auszugleichen, was sie ihr Leben lang hatte missen müssen. Es war nicht seine Schuld, dass es nicht war ... was sie suchte.

Was immer dies sein mochte.

Unbewusst rieb Cassipea über das harte Juwel in ihrer Brust. Ein Fremdkörper und doch ein Teil von ihr. So wie die Drachengestalt zu einem Teil von ihr wurde. Mit jedem Mal, wenn sie sich verwandelte ... mit jedem Mal, wenn sie die Schwingen ausbreitete und in die Lüfte stieg.

»Ich wünschte, ich könnte es verstehen«, sagte sie tonlos. »Jeder von euch hat seine Bestimmung gefunden, Vangelas. Sofea bringt die Furchtbarkeit der Erdebene über Ethrea und steht an deiner Seite wie ein Fels. Aralis hütet das Seelenmeer und richtet über seine Seelen. Iasyn hat das Drachenherz zurückerobert und die Drachen wiederauferstehen lassen. Du bist der König, der unsere Welt heilt. Aber ich? Was ist mein Zweck in dieser Welt? Soll ich eine Linie von Drachenköniginnen neu begründen, denen man auf den Feuerebenen die Stimmen nimmt? Die man jagt und tötet, weil man sie fürchtet?« Sie schüttelte den Kopf. »Es ergibt keinen Sinn. Warum hat Ethrea mir dieses Herz geschenkt, wenn nichts Gutes daraus erwachsen kann?«

»Du bist das Eis zu Iasyns Feuer«, sagte Vangelas ruhig. »So wie Sofea die Erde ist, die mich mit der Welt verwurzelt.«

Die Wahrheit. Wenngleich Cassipea gewiss keine romantischen Gefühle mit dem Feuerkönig verbanden. Allein der Gedanke war absurd.

»Wenn ich eine Bestimmung besitze, wird sein blinder Starrsinn verhindern, dass ich sie finde«, antwortete Cassipea verstimmt. »Ich hätte ihn zu einem Eiszapfen gefrieren sollen, bevor ich gegangen bin.«

Und in Wirklichkeit war die Versuchung riesig gewesen. Allein die Erwähnung seines Namens erinnerte sie an ihre letzte

Auseinandersetzung. Als der verfluchte Narr ihr verweigert hatte, die Feuerebenen zu betreten. Cassipeas Fäuste ballten sich im Schutz ihrer Ärmel zusammen, als sie spürte, wie das Frostfeuer in ihr aufflackern wollte.

»Du kannst es nachholen, sobald du ihn wiedersehst. Meinen Segen hast du«, erwiderte Vangelas und sein Lächeln kehrte flüchtig zurück, bevor es erlosch. »Du weißt, was du bist, Cassipea, und du kennst seine Geschichte. Er will dich vor Tahorehs Schicksal bewahren, weil er um dich fürchtet.«

»Und er hat kein Recht dazu. Ebenso wenig wie du!« Cassipea funkelte ihren Bruder an. »*Ich allein* muss es tragen. Eure Schuld und eure Sorge ändern nichts daran. Ethrea hat mir die Stimme einer Drachenkönigin geschenkt, weil ich sie besitzen *soll*. Gewiss nicht, damit er mich in ein Gefängnis mit Gitterstäben aus Angst steckt!« Sie stieß den Atem aus, als der Zorn in ihr aufwallte, und sog ihn dann tief in ihre Lungen, bis sie spürte, wie das Brennen wich. »Niemand kann mich schützen. Ich sollte dort sein, Vangelas. Nicht hier.«

»Weil das Drachenherz ihn nicht vollständig akzeptiert hat, nicht wahr?« Vangelas' Lippen verzogen sich zu einer schmalen Linie und seine violetten Augen wurden scharf wie Messer. »Glaube nicht, dass ich es nicht weiß, Cassipea. Selbst wenn es die Angelegenheit der Drachen ist und ich kein Recht besitze, mich einzumischen.« Er verschränkte die Arme vor der Brust. »Varhos von Carbhan hat ein Ahnenurteil gefordert.«

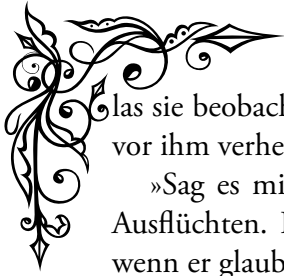
Cassipea spürte, wie das Blut aus ihrem Gesicht wich. »Und Iasyon hat ...?«

»... es akzeptiert? Ja, das hat er.«

»Natürlich hat er das. Verfluchter Dummkopf«, murmelte sie bitter. »Er kann dieses Urteil niemals für sich entscheiden!«

Das Frostfeuer kribbelte auf ihren Fingern, beschworen von ihrem Zorn, und sie zwang es mühsam zurück, während Vange-





las sie beobachtete. Und in ihrem Gesicht las, was sie für Iasyn vor ihm verheimlicht hatte.

»Sag es mir endlich, Cassipea. Ich habe genug von seinen Ausflüchten. Ich muss wissen, was unserer Welt droht, selbst wenn er glauben mag, dass es allein die Angelegenheit der Drachen ist. Selbst wenn *du* es glaubst. Niemand kann sagen, was mit Iasyn geschieht, wenn das Drachenherz ihn abweist. Er könnte zu einer Gefahr werden, die wir jetzt noch nicht einzuschätzen wissen.«

Cassipea presste die Lippen zusammen und wich dem Blick ihres Bruders aus. Sie wusste, dass er recht hatte. Ihre Loyalität sollte ihrer Familie gelten – gewiss nicht diesem furchtbaren Narren, der mehr Stolz als Verstand besaß. Dennoch ... fiel es ihr schwer. Schwerer, als es sollte. Es fühlte sich an wie Verrat.

»Das Herz *hatte* ihn akzeptiert«, brachte sie schließlich mit Mühe heraus.

Vangelas hob die Brauen. »*Hatte?*«

»Es hat sich erst verdunkelt, nachdem wir die Feuerebenen betreten haben. Iasyn war der rechtmäßige Drachenkönig, Vangelas. Ich hätte es gespürt, wenn er es nicht gewesen wäre.« Cassipea stieß den Atem aus und zupfte unruhig an ihrem Ärmel. »Doch plötzlich haben die Ahnen gegen ihn aufbegehrt. Wie eine ... dunkle Macht, die das Drachenherz verdüstert hat.«

Dinge, die sie selbst kaum zu erklären wusste. Das Drachenherz war ihr ebenso ein Rätsel wie die Antwort auf die Frage, *warum* es in ihrer Brust saß.

Ihr Bruder runzelte die Stirn und Cassipea konnte sehen, dass es in seinem Kopf arbeitete, während er versuchte, zu verstehen. Doch selbst wenn seine Gefährtin eine Drachin gewesen sein mochte – es gab Dinge, über die kein Drache sprach. Selbst Cassipea wusste nahezu *nichts* über ihre Welt. Und solange Iasyn sie ausschloss, würde sie es auch nicht lernen.

Verfluchter Narr ...

Der Wind nahm zu, als die Welt auf den Aufruhr in Vangelas reagierte. Wolken zogen sich über ihnen zusammen und verdunkelten den Sonnenschein. Sie verrieten, dass Vangelas' Gedanken ebenso düster waren wie ihre eigenen.

Cassipea sah zu ihm auf. »Was glaubst du, was ich tun soll, Vangelas?«

Er sah zum Himmel auf und ein Windhauch strich über die Blätter der Bäume. »Du weißt, was ich glaube.«

Dass Iasyn von Sola glaubte, sich allein retten zu müssen, weil er niemanden mit sich in den Abgrund ziehen wollte. Und dass er die Drachen damit zum Untergang verdammen würde.

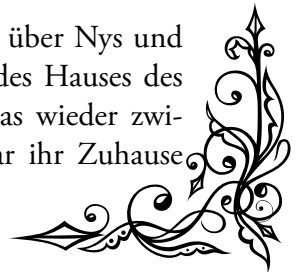
»Er lässt mich nicht hinein.«

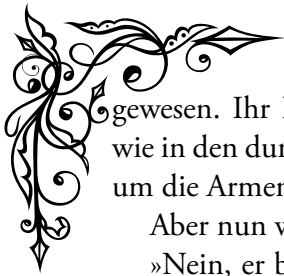
»Er kann dich nicht aussperren. Nur dein Stolz kann es.« Vangelas beugte sich nach vorn, so viel größer als Cassipea, dass er wie ein mächtiger Berg wirkte. »Du bist eine Drachenkönigin. Die Feuerebenen sind auch *dein* Reich. Tu es.«

Worte, die sie einst an ihn gerichtet hatte. Worte, die er jetzt gegen seine Schwester richtete. Cassipea stieß einen grimmigen Laut aus. »Du bist abscheulich, Vangelas Aenorean.«

Er hob die Brauen und sein Gesicht verwandelte sich in ein spielerisches Abbild des arroganten Göttergeborenen, den sie einst gehasst hatte. »Ich zahle dir zurück, was du mir geschenkt hast, als ich unentschlossen war.« Seine Stimme wurde sanfter. »Niemand ist besser darin als du, zu tun, was getan werden muss, ohne auf den Preis zu achten. Und ich weiß, dass du deinen Weg finden wirst. Aber er beginnt nicht hier. Und das wissen wir beide.«

Cassipea sah auf. Zu dem geteilten Himmel über Nys und Din. Tag und Nacht. Den goldenen Kuppeln des Hauses des Ewigen Lichts, die im Sonnenlicht gleißten, das wieder zwischen den Wolken hervorkam. Diese Stadt war ihr Zuhause





gewesen. Ihr Leben. In den hohen Hallen der Heiler ebenso, wie in den dunklen, engen Gassen der Unterstadt, in der sie sich um die Armen und Vergessenen gekümmert hatte.

Aber nun war es vorüber.

»Nein, er beginnt nicht hier«, stimmte sie zu und rieb über das Drachenherz. »Mein Weg hier ist längst beendet. Ich halte mich nur daran fest, weil ich fürchte, was an seinem Ende wartet.«

Es war ein Eingeständnis, das ihr nicht leicht über die Lippen ging. Es war ihr niemals leichtgefallen, einen Makel einzugestehen.

Das Juwel in ihrer Brust sandte unvermittelt ein leises Kribbeln aus und Cassipea erstarrte überrascht. Übelkeit ballte sich in ihrem Magen zusammen. Ein dunkler, überwältigender Wirbel, der ein Würgen in ihrer Kehle hinterließ. Cassipea stieß einen erschrockenen Laut aus, als ein Wispern in ihren Ohren erklang. Es war aufgebracht, ängstlich. Stimmen, die ihr fremd waren und doch vertraut. Als würde sie ... *verrückt*.

»Cassipea? Was hast du?« Vangelas trat einen Schritt auf sie zu.

Cassipea umfasste das Juwel und atmete keuchend ein. »Ich ... ich weiß es nicht. Ich höre ... *Stimmen* ...«

Und sie ... *spürte* ... den Nachhall von brennendem Schmerz. Von etwas Dunklem, Falschem, das für einen Moment in der Welt aufgeflackert war. Als hätten sich die eisigen Skelettfinger des Todes um das Drachenherz geschlossen ...

Schmerz zuckte durch das Juwel. Ein Messerstich fuhr in Cassipeas Brust und sie schrie leise auf. Ihr Atem versiegte, als würde ein Gewicht jeden Atemhauch aus ihren Lungen pressen, und Schwärze flackerte vor ihren Augen auf.

»Cassipea!«

Goldenes Licht schoss von Vangelas' Händen und prallte auf die Dunkelheit. Sie zerplatzte wie ein Regentropfen und der

Schmerz ebte unter der Macht des Hochkönigs ab. Cassipea sog gierig die Luft ein. Ihre Finger umklammerten das Drachenherz so fest, als könnte sie es aus ihrer Brust reißen.

Iasyn ...

Ein einziger Gedanke, in dem Entsetzen wohnte. Es bohrte sich mit eisigen Klauen in ihr eigenes Herz, als sie verstand ... und den feinen Faden aus Dunkelheit spürte, der sein Drachenherz teilte. Ein Echo nur in ihrem eigenen, aber schmerzhaft genug, dass ihr Mund austrocknete, als sie erfasste, was mit dem Feuerkönig geschehen sein musste.

»Es ist Iasyn«, wisperte sie heiser. »Etwas ist mit dem Drachenherzen passiert.«

Cassipea sah auf und begegnete Vangelas' Blick, der sich verdunkelt hatte. Er hob den Kopf und blickte in den Himmel über Nys und Din. So besorgt, dass sie wusste, dass er es ebenfalls gespürt hatte. Tief in den Wurzeln von Ethrea. Und die Erkenntnis ließ das Blut in ihren Adern gefrieren.

